

bitter, und machte sich über seine Zaghaftigkeit Vorwürfe.

Wie oft hatte er sich nicht feierlich gelobt, dieser quälenden Ungewißheit ein Ende zu machen, aber dieß Gelübde zu lösen, dazu fehlte ihm der Muth. Die Liebe hatte ihn zu gemüthlichen Liedern begeistert; sie blieben aber in seinem verschwiegenen Pulte verschlossen; er zeigte nur selten die eine oder andere dieser erotischen Schwärmereien einem vertrauten Schul- und Universitätsfreunde; Auguste, die ihn dazu begeistert hatte, ahnte nichts davon. Er war so weit von aller Eitelkeit der Mehrzahl der Dichter und Versemacher entfernt, daß sie es nicht einmal wußte, daß er eine poetische Zeile niedergeschrieben hatte.

Bei einem Gärtner, der sich hauptsächlich mit der Cultur von Blumen beschäftigte, war ein köstlicher und reichhaltiger Flor von Florens lieblichsten Kindern zu sehen; er hatte dazu die Liebhaber von Blumen in den öffentlichen Blättern einladen lassen und überdieß standen in mehreren Zeitschriften sehr blumenreiche lobende Schilderungen von dem schönen Genuß für Auge und Geruch, der dort dem Beschauer gewährt würde.

Der Rentier D. beschloß mit Gattin und Tochter diese Blumen auch in Augenschein zu nehmen und forderte Julius auf, ihn zu begleiten. — An einem vom schönsten Wetter begünstigten Nachmittage ging man dort hin. Julius wandelte neben Auguste durch die schmalen Gänge zwischen den Blumenbeeten, angehaucht von dem Arom, der den Kelchen entströmte. Der Zeitpunkt sich zu erklären, schien ihm so günstig, daß er ihn nicht länger entschlüpfen lassen wollte, aber auch jetzt blieb es bei leisen, stets unterdrückten Seufzern.

Auguste hatte ihn zuweilen auf einige vorzüglich schöne Blumen aufmerksam gemacht, mittlerweile waren ihre Aeltern zu ihrem Begleiter herangekommen und Julius auf sich selbst zürnend über seine Unentschlossenheit, fühlte sich verstimmt.

Man kehrte in eine Laube zurück, um Kaffee zu trinken. Julius entfernte sich, und eingedenk der Blumen, welchen Auguste ihre Aufmerksamkeit vorzugsweise geschenkt, ließ er sich von dem Gärtner ein ausgewähltes Bouquett schneiden und verlangte auch dazu einige von den Blumen, welche Auguste bewundert hatte. Dazu wollte sich der Gärtner aber für keinen Preis verstehen. In der Mitte dieses Bouquets prangte eine so eben in der lieblichsten Blüthe stehende Rose, umgeben von einem paar Knospen.

Julius kehrte mit diesem Strauß in die Laube zurück und reichte ihn Augusten zwar stumm, aber

mit so berebten Augen dar, daß sie ihn mit holdseligem Lächeln annahm, und ihren keuschverschlossenen Busen damit schmückte, mit süßer Stimme sprechend: „Ich danke Ihnen herzlich, lieber R...!“ — Kaum hatte sie dieß gethan, so schwebte unter den Blättern der Rose ein Schmetterling hervor.

„Sonderbar,“ sprach der Rentier, und sich an Julius wendend, „es wundert mich, daß er, da Sie doch das Bouquet so lange in der Hand getragen und hin- und herbewegt, nicht früher davon geflogen ist.“

Auguste nahm den Strauß wieder in die Hand, besah ihn genau und sprach dann:

„Dieß Phänomen erklärt sich sehr natürlich, sehen Sie, lieber Vater, hier unter diesen Blättern ist eine Puppe; der Schmetterling hat so eben seine Hülle durchbrochen.“

Julius war ein stummer Zeuge dieser Scene, er versank in Nachdenken, seine Wangen färbten sich röthlich, seine Augen leuchteten heller und zu großem Erstaunen Aller wandte er sich plötzlich an Auguste und sprach:

Er ahnet nicht das Glück, das ihm gelächelt hat,
Als er hervor in's ird'sche Daseyn trat,
Treu los sah ich ihn schnell von hinnen schweben,
Vergaukelnd seine schöne Blüthenzeit;
O welche Wonne, welche Himmelseligkeit!
Ließ' ich, wo er entflohn, mein junges Leben.

Das Geständniß, das ihm so lange schwer auf dem Herzen gelastet, war gemacht. Man nahm es von allen Seiten freundlich auf, bald machte der Rentier D... die Verlobung seiner Tochter Auguste mit dem Assessor Julius R... in den Zeitungen bekannt, und am Polterabend erschien ein Jugendfreund des Bräutigams, als ein Quinqualleriehändler verlarvt, und machte der Braut ein Geschenk mit einer Broche, einen Schmetterling vorstellend.

Max.

Der Wasserbehälter.

Nach Addison's Hours in Hindostan.

In Bengalen ist es nicht ungewöhnlich, die Kinder der Dienstboten im eigenen Hause der Herrschaft aufzu-erzieh'n, sie von frühster Kindheit an in Selaverie zu halten, und wenn sie älter geworden, zum Dienst zu verwenden. Eingeborne, die man so auferzogen, werden im Allgemeinen für die besten und treuesten Diener gehalten. Die Frau des Tom Saunders zu Calcutta, eine gutmüthige Person, hatte von den ersten Jahren an die Tochter einer alten Amme, die in ihrem Dienst